

Jost Reinecke · Mark Stemmler  
Jochen Wittenberg *Hrsg.*

# Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Ungleichheitsdimensionen  
und Risikofaktoren



Springer VS

---

# Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

---

Jost Reinecke · Mark Stemmler  
Jochen Wittenberg  
(Hrsg.)

# Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Ungleichheitsdimensionen  
und Risikofaktoren

*Herausgeber*

Jost Reinecke  
Universität Bielefeld, Deutschland

Jochen Wittenberg  
Universität Bielefeld, Deutschland

Mark Stemmler  
FAU Erlangen-Nürnberg, Deutschland

ISBN 978-3-658-08134-8

ISBN 978-3-658-08135-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-08135-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

---

## Vorwort

Die Beiträge in diesem Band vermitteln einen ersten Gesamtüberblick über Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Die Entstehung und Entwicklung devianten und delinquenten Verhaltens im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für soziale Ungleichheitsprozesse“. In den letzten vier Jahren bildete der Bielefelder Sonderforschungsbereich 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ nicht nur den materiellen, sondern auch den akademischen Rahmen unserer Forschung; vielen Kolleginnen und Kollegen des SFB 882 haben wir für die gute Zusammenarbeit und den fachlichen Austausch zu danken.

Die gemeinsame Arbeit der Forschungsteams in Bielefeld und Erlangen, mit ihren unterschiedlichen kriminologischen, wie auch methodischen Wurzeln in der Soziologie und Psychologie, haben wir während der Vorbereitung und Durchführung mehrerer Befragungen an zwei verschiedenen Erhebungsorten als große Chance erlebt. Auch die Beiträge in diesem Band profitieren sichtbar von dieser interdisziplinären Vorgehensweise.

Ein Forschungsvorhaben dieser Größenordnung ist in besonderem Maße auf Unterstützung, kompetenten Rat, Engagement und Kooperation angewiesen. So haben wir zunächst in unseren Universitäten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der zuvor und parallel durchgeführten CRIMOC- und ENDPS-Studie für zahlreiche Diskussionen und Ratschläge zu danken. Den Datenschutzbeauftragten unserer Institutionen sind wir für die sachliche Zusammenarbeit verbunden. Die Datenerhebungen wären nicht ohne die hervorragende Mitwirkung der Schulleitungen und Kollegien der teilnehmenden Schulen in Dortmund und Nürnberg möglich gewesen. Auch von den Verwaltungen der beiden Städte haben wir wertvolle Unterstützung erhalten. Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des ‚Regionalen Bildungsbüro im Fachbereich Schule‘ der Stadt Dortmund sowie Herrn Schulamtsdirektor Stefan Kuen und seinen Mitarbeitern in Nürnberg. Die Erhebungen in Dortmund erfolgten durch das sozialwissenschaftliche Umfragezentrum (SUZ) in Duisburg.

Dessen Leiter, Prof. Dr. Frank Faulbaum, sowie seinen Interviewerinnen und Interviewern haben wir für ihr Engagement zu danken. Dies gilt in gleicher Weise für die in Nürnberg interviewenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Psychologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Frau Sylke Voß danken wir herzlich für ihr Engagement und ihre Akribie bei der Vorbereitung des Manuskriptes.

Es gehört zu den Privilegien der empirischen Sozialforschung, mit den Subjekten ihrer Forschung in lebendiger und lebhafter Interaktion zu stehen. So gilt – last but not least – unser aufrichtiger Dank allen Eltern und besonders den Schülerinnen und Schülern in Dortmund und Nürnberg für ihre Zustimmung und Teilnahme an unserer Studie.

Bielefeld und Erlangen im Januar 2016

*Jost Reinecke, Mark Stemmler, Jochen Wittenberg*

---

# Inhalt

Vorwort .....	V
Einleitung und theoretischer Rahmen .....	1
<i>Mark Stemmler und Jost Reinecke</i>	
Methodik der Studie .....	13
<i>Julia Meinert</i>	
Devianz und Delinquenz .....	27
<i>Jochen Wittenberg und Susanne Wallner</i>	
Devianz und Delinquenz von Kindern und Jugendlichen weiblichen Geschlechts .....	53
<i>Maria Arnis</i>	
Migrationshintergrund und Jugendkriminalität .....	75
<i>Burcu Uysal, Eva Link und Maren Weiss</i>	
Soziale Herkunft, Devianz und Delinquenz .....	85
<i>Eva Link und Burcu Uysal</i>	
Kriminalität und die Wahrnehmung der Nachbarschaft .....	97
<i>Nihad El-Kayed und Julia Meinert</i>	
Freizeit und Mediennutzung .....	117
<i>Maren Weiss und Andreas Pöge</i>	

---

Familie und Delinquenz .....	133
<i>Julia Meinert</i>	
Freunde, Freundeskreis und delinquentes Verhalten .....	151
<i>Maria Arnis</i>	
Wertetypen und abweichendes Verhalten .....	167
<i>Andreas Pöge</i>	
Abweichendes Verhalten als (un)moralisches Handeln .....	189
<i>Debbie Schepers</i>	
Selbstkontrolle und abweichendes Verhalten .....	201
<i>Debbie Schepers</i>	
Psychopathische Merkmale und abweichendes Verhalten .....	217
<i>Susanne Wallner</i>	
Schulprozesse, Devianz und Delinquenz .....	231
<i>Maren Weiss</i>	
Zusammenfassung und Ausblick .....	243
<i>Jost Reinecke, Mark Stemmler und Jochen Wittenberg</i>	
Autorenverzeichnis .....	255

---

# Einleitung und theoretischer Rahmen

Mark Stemmler und Jost Reinecke

Wie entstehen dissoziale Entwicklungsverläufe im Kindes- und Jugendalter und unter welchen Bedingungen erfolgt der Einstieg in deviantes und delinquentes Verhalten? Unter welchen Umständen beenden junge Menschen ihre kriminelle Karriere und welche Ereignisse können dafür benannt werden? Welche Faktoren begünstigen eine längerfristige, über das Jugendalter hinausgehende Persistenz abweichender Verhaltensweisen? Und können Merkmale identifiziert werden, die durch Prävention und Intervention im Lebensverlauf beeinflusst werden können? Diese Fragen standen im Zentrum des Teilprojekts A2 „Die Entstehung und Entwicklung devianten und delinquenten Verhaltens im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für soziale Ungleichheitsprozesse“, welches Teil des SFB 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ war.<sup>1</sup>

Die Erklärung dissozialer Entwicklungsverläufe wird dabei sowohl aus psychologischer als auch aus soziologischer Sicht unternommen. Gemeinsamer Nenner dieser beiden Disziplinen ist die Sichtweise einer *dynamisch ausgerichteten Lebensverlaufsforschung*, welche versucht, Veränderungen individueller Einstellungen und des Verhaltens im Zusammenhang mit einem sich wandelnden sozialen Kontext inklusive ihrer Kontrollstrukturen (z. B. Familie, Schule, Peers, Polizei und Justiz) zu untersuchen. Ein solcher längsschnittlicher Ansatz gehört zur sogenannten *kriminologischen Lebensverlaufsforschung* (vgl. im Überblick Boers 2013), welche versucht, die Bedeutung informeller und formeller (durch Polizei und Justiz) Kontrollinstanzen im Lebensverlauf zusammen mit persönlichkeitsorientierten und

---

1 Im Kontakt mit Behörden und Schulen, auf den verwendeten Fragebögen und in Informationen für die Öffentlichkeit wird die Kurzbezeichnung „Chancen und Risiken im Lebensverlauf (CURL)“ verwendet. Für weitere Informationen siehe die Webseiten unter <https://sfb882.uni-bielefeld.de/de/projects/a2> und <http://www.uni-bielefeld.de/soz/A2>.

situationsbezogenen Aspekten bei der Entstehung und Entwicklung von Devianz und Delinquenz zu erforschen (Boers et al. 2009). Er ermöglicht die Analyse sowohl interindividueller Gruppenvergleiche als auch intraindividuelle Entwicklungen. Demgegenüber gehen statische Ansätze verstärkt davon aus, dass deviantes und delinquentes Verhalten auf eine stabile Anlage bzw. auf sozial bedingte kriminelle Neigungen zurückzuführen ist (Gottfredson und Hirschi 1990).

Jugendliche unterliegen in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zum jungen Erwachsenen vielfach Prozessen, die sowohl Chancen als auch Risiken für den Lebensverlauf beinhalten. Wir haben daher für unser Projekt theoretische Ansätze ausgewählt, die allgemein anerkannt und in der Lage sind, psychologische und soziologische Konstrukte zu integrieren. Es ist einleuchtend, dass der komplexe Entstehungsprozess des devianten bzw. delinquenten Verhaltens nur durch einen größeren theoretischen Rahmen zu erklären ist. Folgende theoretischen Ansätze stehen bei uns im Zentrum: Die *Theorie der Risikokumulation* nach Lösel und Bender (2005), die *Situational Action Theory (SAT)* von Wikström (2006, 2012) und die *Age-graded Theory of Informal Social Control* von Sampson und Laub (1997, 2003). Bezüge zu anderen eng verwandten theoretischen Ansätzen werden im Folgenden ebenfalls hergestellt.

Die Lebensverläufe junger Menschen lassen sich nur zu einem geringen Grade durch einzelne Faktoren oder Prozesse erklären. Beteiligt sind in der Regel eine Vielzahl von Faktoren, die in ihrer Kumulation die Wahrscheinlichkeit des Auftretens dissozialen Verhaltens fördern (Bliesener et al. 2012). Diese Faktoren umfassen sehr unterschiedliche psychologische, soziale und auch biologische Bedingungen und Mechanismen (Lösel und Bender 2005). Sie erhöhen jedoch die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten und werden deshalb als Risikofaktoren bezeichnet. Solche Bedingungen oder Faktoren können für sich genommen auch nur in geringer Weise zur kausalen Erklärung von problematischem Verhalten wie Jugenddelinquenz beitragen. So ist beispielsweise das Aufwachsen in einer sozial benachteiligten Familie oder in einem Multi-Problem-Milieu an sich nur ein schwacher (aber signifikanter) Prädiktor für delinquentes Verhalten. Das sieht man u. a. daran, dass die Mehrheit der Kinder aus solchen schwierigen Verhältnissen nicht delinquent wird. Risikofaktoren sind jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern sie bedingen und beeinflussen sich wechselseitig (Bliesener 2014). Eine Häufung und Wechselwirkung zwischen mehreren Risikofaktoren kann dann aber ein Maß für die Belastung einer Person darstellen. So kann ein Multi-Problem-Milieu einhergehen mit finanziellen Belastungen, beengten Wohnverhältnissen oder gar kontaminierten Wohnungen (etwa mit Schimmel oder bleihaltigen Wasserleitungen), mit erhöhten Partnerschaftskonflikten, antisozialen Familienmitgliedern, geringer

Strukturiertheit des familiären Lebens im Alltag, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie mit Kriminalität und Devianz in der Nachbarschaft.

Die Kumulation von Belastungen sowie das sich gegenseitige Verstärken von Risikofaktoren kann ein besonderes negatives Potential ergeben. Im bio-psycho-sozialen Modell der kumulativen Risikofaktoren von Lösel und Bender (1997, 2005) werden eine Vielzahl von Faktoren genannt. Zu den *biologischen Risikofaktoren* zählen genetische Dispositionen aufgrund antisozialer Eltern, ein schwieriges Temperament inklusive Mängeln im Planungsverhalten und der Handlungskontrolle. Zu den biologischen Faktoren gehören aber auch prä- und perinatale erworbene Einflüsse aufgrund von Alkohol- und Drogenmissbrauch in der Schwangerschaft oder Geburtskomplikationen. Ein weiterer bedeutsamer physiologischer Faktor stellt die niedrige Herzrate dar (Raine 2002), welche u. a. mit dem Erlebnishunger („sensation seeking“), also der Lust an riskanten Verhaltensweisen im Zusammenhang steht.

*Soziale Risikofaktoren* sind Merkmale der Familie wie die Anwesenheit von kriminellen Eltern oder Geschwistern, inkonsistente und harsche (körperliche) Erziehungspraktiken inklusive psychischer und physischer Vernachlässigung. Diese Merkmale können dann in Wechselwirkung mit einem impulsiven, lebhaften und erlebnishungrigen Temperament des Kindes treten und die Einflüsse damit potenzieren. Solche kumulativen Häufungen finden sich verstärkt bei jungen Männern mit Migrationshintergrund, bei denen noch migrationspezifische Risikofaktoren wie unzureichende Sprachkenntnisse, das Gefühl der Diskriminierung, der Verlust familiärer Bindungen und andere Normen und Werte in dem Aufnahmeland hinzukommen (Uslucan 2003).

*Individuelle Risikofaktoren* sind Merkmale auf individueller Ebene wie zum Beispiel ein schwieriges Temperament (vgl. Bliesener 2014). Dies drückt sich in einem hohen Aktivitätsgrad, hoher emotionaler Labilität, hoher Irritierbarkeit bzw. Ablenkbarkeit und geringer Rhythmizität der biologischen Funktionen (z. B. unregelmäßiger Schlaf-Wach-Rhythmus, Schwierigkeiten bei der Anpassung an fremde Umgebungen) aus. Ein schwieriges Temperament stellt für Eltern eine große Herausforderung dar. Häufig treffen diese Kinder in einem Multi-Problem-Milieu auf Eltern mit inkonsistenten und negativen Erziehungspraktiken. Dadurch kommt es wechselseitig zu einer Verstärkung der Hyperaktivität, Impulsivität sowie des Problemverhaltens. Als Konsequenz kommt es zu einer geringen Bindung an die Eltern. Zusätzlich zum schwierigen Temperament können Defizite bei der kognitiv-affektiven Verarbeitung sozialer Informationen hinzukommen. Hyperaktivität und Probleme der Aufmerksamkeitssteuerung führen häufig zu schwachen Leistungen in der Schule. Weitere persönliche Risikofaktoren sind ausgiebiger Konsum von gewalthaltigen Bildschirmmedien und gewaltverherrlichende Einstellungen und die egozentrische Selbstgefälligkeit (Seitz und Rausche 2004). Diese stellt eine

Facette des Selbstbilds dar, die sich durch tendenzielle Selbstüberschätzung, Selbstbeschönigung und Selbstaufwertung auszeichnet. Nach Baumeister et al. (1996) ist ein überhöhter Selbstwert oftmals charakteristisch für gewalttätige Personen.

Eng verwandt mit dem Lösel-Bender-Modell ist die *Integrated Cognitive Anti-social Potential-Theorie* (ICAP) von Farrington (2003). Farringtons Modell ist ebenfalls ein Wechselwirkungsmodell, das den Aufbau eines langfristig dissozialen Lebensstils erklärt. Für die Erklärung zur konkreten Ausübung krimineller Handlungen greift er ferner auf die Theorie der Routine-Handlungen (Felson und Cohen 1979) sowie auf die Rational-Choice-Theorie (Coleman und Fararo 1992) zurück. Die Brauchbarkeit von Risikomodellen besteht zum einen in der Identifikation von kriminogenen Faktoren und zum anderen in der Prädiktion eines persistent-dissozialen Lebensverlaufs. Dieser ist umso wahrscheinlicher, je mehr Risikofaktoren, die sich wechselseitig bedingen, eine Person auf sich vereinigt. Solche Modelle sind auch kompatibel mit *Early-Starter-Modellen* (vgl. Patterson et al. 1989) oder dem Konzept des *Life-Course-Persistent-Path*, wie er von Moffitt (1993) vorgeschlagen wurde.

Die dargestellten multifaktoriellen Konzeptionen gehen grundsätzlich davon aus, dass alle bedeutsamen Konstrukte direkt wirksam sind. Ein erklärender Zusammenhang, in dem biologische, soziale und individuelle Faktoren in Form eines Prozessmodells zu einander stehen können, lässt sich beispielsweise aus der ICAP-Theorie nur ansatzweise theoretisch erklären. In der soziologisch orientierten kriminologischen Verlaufsforschung wird die Untersuchung devianter und delinquenter Verläufe im Hinblick auf theoretisch explizite Bedingungen der Sozialstruktur untersucht, die lerntheoretische (Sutherland 1968), kontrolltheoretische (Hirschi 1969) und anomietheoretische (Merton 1968) Konzeptionen integriert.<sup>2</sup> Die hierfür erforderlichen Analysemodelle (z. B. Strukturgleichungsmodelle, vgl. Reinecke 2014) sind komplexer, da sie eine Differenzierung nach direkten und indirekten Effekten ermöglichen müssen oder auch in der Lage sein sollten, reziproke Verstärkungen im Zeitverlauf untersuchen zu können. Da Zusammenhänge zwischen der Entwicklung devianter und delinquenter Verhaltensweisen einerseits und sozialen Ungleichheitsprozessen andererseits in unserem Projekt im Vordergrund standen, sind integrativ-theoretische soziologische Ansätze verwendet worden, die sowohl den im jeweiligen Kontext eingebetteten situativen Aspekt der Devianz- und Delinquenzentwicklung als auch den unter den jeweiligen Randbedingungen

---

2 Diese Forschungsrichtungen lassen die Unterscheidung in eine ätiologische orientierte Verlaufsforschung (ausgehend von Elliot et al. 1985) und in eine konstruktivistische orientierte Verlaufsforschung (ausgehend von Sampson und Laub 1997) zu. Diese Differenzierung wird ausführlich in Boers (2007, 2013) erörtert.

möglichen Ausstiegsprozess aus der Devianz und Delinquenz und den damit verbundenen Einstieg in normalbiografische Lebensverläufe untersuchen können. Zur Untersuchung der situativen Prozesse haben wir, dem ätiologischen Handlungsmodell folgend, die *Situational Action Theory* (SAT) von Wikström (2006, 2012) herangezogen, die theoretische Grundlage zur Untersuchung von Ausstiegs- und Einstiegsprozessen folgt dem konstruktivistischen Modell der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* nach Sampson und Laub (1997, 2003).

Nach Wikström (2006, 2012) ist eine kriminelle Handlung immer das Ergebnis einer Interaktion aus Merkmalen der Person (P; crime propensity) und der Umwelt bzw. einem Setting mit ihren entsprechenden situativen Aufforderungen für eine kriminelle Handlung (E; criminogenic exposure). Ob es aufgrund dieser Interaktion dann laut SAT zu einer kriminellen Handlung kommt (C; act of crime), hängt dann von einem aus Gewohnheiten oder aus rationalen Überlegungen gesteuerten Entscheidungsprozess ab ( $\rightarrow$  perception-choice process). Vereinfacht kann man daher Wikströms Theorie folgendermaßen darstellen:  $P \times E \rightarrow C$ . Über die Zeit betrachtet hängt eine Änderung der Handlungswahl von den jeweiligen Änderungen der individuellen Merkmale und den Änderungen der situativen Bedingungen ab.

*Crime Propensity* bzw. die kriminelle Ausstattung eines Kindes oder Jugendlichen hängt von zwei Bedingungen ab, einmal von dessen moralischen Werten, zum zweiten von der Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Die moralischen Werte beinhalten sowohl kognitive Regeln bezüglich dessen, was gesellschaftlich als normativ erwartet wird, als auch moralische Emotionen, die in Gefühlen der Scham und Schuld münden können, wenn man diese Regeln bricht. Selbstkontrolle besteht nach Wikström zum einen aus einem *Prozess*, der zwischen handlungsleitenden Regeln und möglichen kriminellen Versuchungen vermittelt und aus einer *Fähigkeit* bzw. einer Selbstwirksamkeit im Einklang mit seinen Regeln zu leben. Damit weicht Wikström vom Begriff der Selbstkontrolle ab, wie er in *General Theory of Crime* (Gottfredson und Hirschi 1990) formuliert ist.<sup>3</sup> Gemeinsam ist beiden Ansätzen die Vorhersage, dass es bei hoher Selbstkontrolle nicht zu einer kriminellen Handlung kommt.

*Criminogenic Exposure* bzw. das kriminogene Umfeld umfasst die moralisch vorherrschenden Werte und Vorstellungen des Settings bzw. der Gruppe der Gleichaltrigen. Gleichzeitig spielt hier die Abschreckung bzw. das Entdeckungsrisiko eine wichtige Rolle. Damit gibt es moralische Werte auf Seiten der Person aufgrund von internalisierten gemeinsamen Regeln (diese werden primär durch die eigene

---

3 Bei Gottfredson und Hirschi bedeutet Selbstkontrolle die Fähigkeit, die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung aufgrund antizipierter langfristiger negativer Konsequenzen zurückzustellen.

Familie vermittelt) und den Werten auf Seiten der Umwelt, die hauptsächlich durch informelle (durch Gleichaltrige) als auch durch formelle Instanzen (z. B. durch Polizei und Justiz) kontrolliert bzw. sanktioniert werden.

Die eigentliche kriminelle Handlung wird entweder automatisch aus Gewohnheit („habitual action“) oder aufgrund eines Entscheidungsprozesses („deliberation“) begangen. Die handlungssteuernden Gewohnheiten werden primär durch Sozialisationskontexte geschaffen, in denen normabweichende, antisoziale Werte und Regeln vorherrschen, zum Beispiel in Familien mit kriminellm Vater und/oder kriminellen Geschwistern. Eine kriminelle Handlung kann aber auch durch Provokation hervorgerufen werden, also wenn die Person aufgrund von Spannungen oder Reibereien zu aggressiven Handlungen greift. Wikström hat seine Theorie im Rahmen der „Peterborough Adolescent and Young Adult Development Study“ (PADS+) ausführlich empirisch untersucht (Wikström et al. 2012). Diese theoretische Konzeption wird zunehmend auch in anderen deutschen und europäischen kriminologischen Studien überprüft (vgl. die Beiträge in Hirtenlehner und Reinecke 2015).

Sampson und Laub (1997, 2003) untersuchten im Rahmen ihrer Reanalyse der Gluecks-Daten (Glueck und Glueck 1950) die Kriminalitätskarrieren von 475 der ehemals 500 inhaftierten und seinerzeit vom Ehepaar Glueck untersuchten Probanden zwischen dem 7. und 70. Lebensjahr. Dadurch waren sie in der Lage, eine Beobachtung über die nahezu gesamte registrierungsrelevante Lebensphase vorzunehmen. Ihre Theorie basiert auf den Studien zur Lebensverlaufsforchung von Glen Elder (1999). In deren Zentrum stehen wichtige Übergänge („transitions“) des sich entwickelnden Individuums. Beispielsweise bieten Übergänge von der Grundschule in die Sekundarstufe oder von der Schule in den Beruf Chancen und Risiken. Gelungene Übergänge stärken die sozialen Beziehungen des sich entwickelnden Jugendlichen und machen eine kriminelle Karriere weniger wahrscheinlich, da hier hohe informelle soziale Kontrollen herrschen. Dagegen können misslungene Übergänge, die zur Arbeitslosigkeit führen, normative soziale Bindungen erodieren und den Aufbau krimineller Aktivitäten begünstigen.

Ein Kernbestandteil der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* (Sampson und Laub 2003, 2009) ist die Annahme von kumulativer Benachteiligung („cumulative disadvantage“) im Lebensverlauf. Diese kann durch mehrere Faktoren unterstützt werden. Zum einen durch (1) die *negativen Folgen des delinquenten Verhaltens* selbst, etwa durch die Zurückweisung des normativen sozialen Umfelds. Dadurch kann es langfristig zu einer Einschränkung konformer Lebensbewältigungschancen kommen. Im Rahmen des Ansatz des *Labeling Approaches* von Lemert (1951) unterscheidet man zwischen der primären Delinquenz oder dem delinquenten Verhalten (also der eigentlichen kriminellen Handlung) und der sekundären Delinquenz, bedingt durch sogenanntes strukturelles Labeling. Das

strukturelle Labeling erzeugt beispielsweise informelle soziale Kontrolle durch delinquente Peers. Zum anderen entsteht kumulative Benachteiligung auch durch (2) die *im Lebensverlaufe erfolgte Aufrechterhaltung und Verstärkung der Kriminalität durch die Kriminalität selbst* (Selbstverstärkung). Diese Selbstverstärkung kann aufgrund von illegal erworbenen begehrlichen Dingen wie Geld, teuren Autos, Prostitution oder illegalen Drogen entstehen. Ferner betonen Sampson und Laub (2003), dass (3) die *Stabilität (Kontinuität) krimineller Verläufe* weniger auf eine persönliche Anlage oder Neigung zurückgeht, sondern sich in informellen wie auch in formellen sozialen Interaktionen herausbildet. Im Gegensatz zu einer Anlage oder Neigung kann sie aber auch geändert werden. Die Abkehr von einer kriminellen Karriere entsteht bei so genannten Wendepunkten („turning points“) im Lebensverlauf, also Selektionsmechanismen für Übergänge in einen anderen Status (vom kriminellen zum gesetzestreuem Bürger). Dabei entscheidet u. a. das über den Lebensverlauf angesammelte oder auch verloren gegangene soziale Kapital, ob man solche Gelegenheiten wahrnimmt, beispielweise durch Heirat oder eine geregelte Arbeit, um sich solchen normativen informellen sozialen Kontrollen anzuschließen. Der Vorteil der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* besteht in ihrer Lebenslaufperspektive, die anhand von Turning-Points Veränderungen im kriminellen Verhalten erklären kann. Gleichzeitig vermisst man in der Theorie eine handlungsorientierte Perspektive zur Erklärung devianten und delinquenten Verhaltens, wie sie in den Postulaten wiederum von der SAT aufgegriffen wird.

Neben Sampson und Laub (2003) betonen auch Paternoster und Iovanni (1989) die Bedeutung des strukturellen Labelings bzw. der Etikettierung. Danach sei es nicht so, wie häufig verkürzt dargestellt werde, dass allein das Labeling eine kriminelle Karriere auslöse. Sondern es kommt darauf an, ob und wie sich eine Etikettierung zu einer delinquenten persönlichen Identität und damit zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung („self-fulfilling prophecy“) entwickle; dies wiederum hänge demnach von zahlreichen Vermittlungs- und Interaktionsprozessen ab. Also von vornehmlich indirekten Zusammenhängen, die man als strukturelles Labeling bezeichnen kann. Dies führt dann zu ablehnenden oder unterstützenden Reaktionen der sozialen Umgebung sowie zu einer Beschränkung von Gelegenheiten zur konformen Lebensbewältigung. Den Einfluss der sekundären Delinquenz untersuchten Prein und Schumann (2003) ausführlich in ihrer Bremer Panelstudie. Hier erwiesen sich neben der (vorherigen) selbstberichteten Delinquenz die richterlichen Sanktionierungen als wichtiger Einfluss auf die zeitlich darauf folgende Zunahme von Eigentum-, Drogen- und Gewaltdelinquenz.

Um die erörterten theoretischen Ansätze zu integrieren und die bisherigen Unzulänglichkeiten von klassischen singulären Erklärungsansätzen (vgl. Eifler 2011) zu überwinden, werden in unserer Studie sowohl Merkmale des Individuums als auch